

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

199 (29.8.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Die Stiefmütter

Von Kálmán Mikszáth

Einem Bauernhofbesitzer aus unserer Gegend, Herr Lörino Gathi, sah seine junge Frau, kurz nachdem sie ihm einen Knaben geboren hatte. Eine alte Tante, die im Hause war, berstete den Kleinen unablässig und begoß ihn mit Tränen.

„Armer Wurm! Was wird mit dir geschehen? Wie sollst du jetzt ohne mütterliche Pflege aufwachsen?“

„Das werde ich schon beorgen!“ sagte der Vater und küßte den kleinen Schnabel des Kindleins in der Wiege. „Fürchte dich nicht, mein Sohn! Deine Mutter ist fortgegangen, sie wird aber wiederkommen. Ohne Mutter sollst du nicht bleiben!“

„Die seltsame Mutter wird das aber nicht mehr sein, lieber Lörino!“

„Und doch wird es eine echte Mutter sein, die ich ihm geben werde!“

„So, dann mußt du die Tote schon wieder holen. Denn die, welche du in dein Haus bringen wirst, kann immer nur eine Stiefmutter sein, auch wenn sie die Güte selbst wäre!“

Gathi fuhr eines Tages mit dem Kinde nach Pest, gab es dort zu irgendeinem in Pflege und kehrte gleich wieder zurück. Da er, wie es schien, eine verschlossene Natur war, sagte er niemand, wo sich der Junge befand. Und die Leute wagten es auch nicht, ihn danach zu fragen.

Bereits nach fünf Wochen heiratete Gathi wieder, und zwar die Tochter des Domänenintendanten, Barbara Zehrenyi, wohl das lieblichste Mädchen der ganzen Umgebung.

Es dauerte nicht lange, und die zweite Frau beschenkte Herrn Lörino ebenfalls mit einem Knaben.

Frau Gathi hatte das Wochenbett noch nicht verlassen, als ihr Mann wieder nach Pest fuhr, den Knaben mitnahm und nach wenigen Tagen allein zurückkehrte. Nun wars aber den Leuten denn doch zu viel.

„Was? Heut kommt ein Kleines und morgen trägt es der Vater aus dem Hause? Was soll das bedeuten?“ fragten sie.

Und während man hinter Gathi buchstäblich Legenden erzählte, begann in seinem Hause ein Jammer und Weinen. Die junge Frau war verzweifelt; sie drohte mit Gericht und Scheidung, dann wieder besahmer sie ihren Mann: „Gib mir das Kind zurück! Was hast du mit ihm getan?“

Der Sonderling war aber nicht zu bewegen. „Das Kind ist in guten Händen und du sollst es, wenn die richtige Zeit kommt, auch zurückhaben. Frage also nicht und warte geduldig, denn ich werde jetzt gar nichts sagen und auch das Kind werde ich vor dem festgesetzten Zeitpunkt nicht beschaffen.“

So vergingen fünf Jahre, eine einsige Qual für die gepinigte Mutter. Sie verlor sich mit allen möglichen Mitteln, ihren Gatten umzustimmen, er blieb jedoch kalt und hart wie Stein. Im übrigen fuhr er sehr oft in die Hauptstadt, um „nachzusehen, wie es dem Kinde gehe“, und erzählte dann der Frau, die beiden Kleinen entwickelten sich vorzüglich.

Im fünften Jahr, eine Woche vor Sant-Barbara, trat Lörino vor seine Frau, streichelte ihr das Haar und sagte mit weicher Stimme:

„Nun, mein Liebchen! Koche und brate zu deinem Namenstag, denn morgen fahre ich nach Pest und bringe die Buben mit.“

Die arme Frau stürzte ihm unter Freudentränen an die Brust; ihre ganze Trauer und die Qualen der bitteren fünf Jahre verschwanden in einer einzigen Sekunde.

Pünktlich am St. Barbaratag fuhr der Wagen Gathis in den Gutshof ein und aus dem riesigen Hofspels, in den sie gebüllt waren, sprangen jauchsend zwei hübsche, lebensfrohe Knaben.

Frau Gathi war für einen Augenblick sprachlos, dann aber lief sie wonnejubelnd und mit ausgebreiteten Armen den Buben entgegen.

„Mutti!“ rief der eine und sprang ihr an den Hals.

„Mutti!“ jauchzte der andere, umflammerte ihre Hand und küßte sie unzählige Male.

Der Vater nannte den einen Laci (Ladislaus), den andern Pali (Paul). Sie waren einander ähnlich, sowohl was die Statur betraf, wie auch in den Gesichtszügen. Keiner von ihnen schien mehr entwickelt zu sein, und das war auch nicht weiter verwunderlich, denn zwischen beiden bestand ja nur ein sehr geringfügiger Altersunterschied.

Frau Gathi betrachtete bald den einen, bald den anderen und rief schließlich den Mann zur Seite:

„Welches ist mein Kind, sag!“

„Was? Träumst du oder wie? Der einsige Grund, warum ich die Kinder im Verborgenen hielt, war doch nur der, dich in Unwissenheit zu lassen, wer dein Sohn ist. Jetzt sind beide Buben hier, und es wird dir wohl nichts übrig bleiben, als beide in gleicher Weise zu lieben.“

„Mann, bedenke, was du tust!“

„Darüber habe ich schon längst nachgedacht. Hab' also nur Geduld; wenn beide zwanzig Jahr sein werden und sich schon ohne Mutter behelfen können, sollst du erfahren, wer dein Sohn ist, und ich werde es dir unumkehrlich beweisen.“

Konnte da die Frau etwas anderes tun, als beide Jungen mit der gleichen Zärtlichkeit zu lieben? Das Muttergefühl ruht aber niemals; es sucht, verlangt und läßt nicht locker.

Frau Barbara betrachtete ihre Kinder bei Tag und Nacht. Sie war unablässig bemüht, die Veranlagung der beiden zu erforschen, suchte in deren Gewohnheiten die eigenen zu entdecken, ja sie verglich sogar vor dem Spiegel ihre Gesichtszüge mit denen der Knaben. Manchmal entdeckte sie irgenwelche Linie, eine Bewegung oder einen verwandten Gesichtsausdruck, da überließ sie ein Schauer und sie dachte: Das ist der meine. Aber das Verhängnis wollte, daß sie diese Ähnlichkeit bald bei dem einen, bald beim anderen sah.

Unterdessen wuchsen die beiden Kinder heran, lernten fleißig und beide waren tüchtige und sympathische Burichen. Jetzt wußten auch sie schon, daß ihre Mutter einem von ihnen leidlich Stiefmutter war; das störte sie aber durchaus nicht in ihrem Wohlergehen.

Als Gathi eines Tages erkrankte, beschloß seine Frau sofort, diese Gelegenheit auszunutzen; denn ist der Körper leidend, dann ist auch die Seele weicher gestimmt. Sie tat also dem Kranken in jeder Beziehung schon und begann ihn zu bitten:

„Sei' mir meinen Sohn... Hab' Erbarmen mit mir! Ich schwöre dir, daß nur ich allein davon wissen werde. Welche Kinder willst du mit der gleichen Zärtlichkeit lieben, ich schwöre es dir...“

„Also gut, mein Schatz; du hast es geschworen, ich will also das Geheimnis lüften.“



Zum 65. Geburtstag des Dichters Hermann Löns (†)
Hermann Löns, der Dichter der Hünchburger Heide, wäre am 29. August 65 Jahre alt geworden. Seine Heideballaden und seine Romane „Der Werwolf“ und „Das weiße Gesicht“ hatten Löns bereits zum in ganz Deutschland bekannten Dichter gemacht, als er am 27. September 1914 als Kriegsfreiwilliger vor Reims fiel.

In diesem Augenblick betrat Pali das Zimmer. „Das ist dein Sohn!“ küßte der Kranke.

Sie sprang vom Sitz, fiel dem erstaunten Knaben um den Hals, küßte ihn, nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und streichelte bewegt das leibenschöne Haar des Kindes.

Schon zu Mittag bekam Pali einen schöneren Apfel, und als die Mutter am Nachmittag das Milchbrot verteilte, geriet das für Pali bestimmte Stück bedeutend größer als das für Laci.

Abends, da die Buben Fußball spielten, ging ein Fenster des Glashauses in Trümmer. Die Kinder sagten zwar, es sei „von selber“ geschehen, doch der Mutter schien es, das könnte niemand anders als Laci gemacht haben; in Wirklichkeit war Pali der Täter.

So geschah es täglich, bis Gathi das bemerkt hatte.

„Oh! Oh! ihr Frauenszimmer!“

„Was denn, Lörino?“

„Nachdem ich über deine Einfalt, meine Liebe. Wie ich lebe, seid ihr Weiber alle gleich. Kaum habe ich in deinem Herzen eine Feder berührt und schon kommt die Stiefmutter zum Vorschein. Ich muß dir nämlich sagen, daß du die Probe nicht bestanden hast.“

„Was für eine Probe?“

„Die, ob du fähig sein wirst, beide Kinder gleich zu lieben. Und so wisse denn, daß ich mir damals vorgenommen hatte, dir als deinen Sohn den zu zeigen, der das Zimmer als erster betreten würde.“

„Ungeheuer du! Hast mich also betrogen?“

„Vielleicht. Uebrigens bis du es, die mich betrogen hat; denn, wie ich lebe, geht es dem einen Kind besser als dem anderen...“

Die Zeit verrann. Jedemal, wenn sich die Lindenbäume zu entblätterten begannen, fuhren die Knaben in die Stadt zur Schule, und als die Äste derselben Linden sich mit Blüten bedeckten, kehrten sie wieder heim. So ging es eine Reihe von Jahren.

Einmal jedoch kam ein Jahr, in welchem die Linden vergeblich blühten, denn die Knaben kehrten nicht zurück. Von den Schulbänken gingen sie geradewegs dorthin, wo plötzlich Blut floß...

Es war Krieg...

Und die ganze Klasse rückte ins Feld, der Professor ebenso. Einer von den zwei Jungen fiel im Kampf. Ins elterliche Haus kehrte nur Laci zurück.

Eines Tages nun — Frau Gathi saß gerade im Zimmer und knüpfte nachdenklich einen Ledrieh — trat ihr Mann vor sie und sagte mit tiefster Stimme:

„Barbara, der heutige Tag ist für uns sehr wichtig.“

„Was ist denn heute, Lörino?“

„Der zwanzigste Geburtstag unseres zweiten Sohnes.“

Frau Gathi erzitterte; Röte und Blässe wechselten rasch in ihrem Antlitze.

„Und was willst du?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

Gathi entnahm seiner Tasche einige Dokumente.

„Ich will mein Verprechen, das ich dir gegeben habe, einlösen. Jetzt sollst du erfahren, welches dein Sohn ist.“

Da sprang sie plötzlich auf und legte ihre Hand auf seine Lippen.

„Still!“ rief sie, „kein Wort! Ich will das nicht wissen! Nein! Niemals!“

Wie im Traume strich sie mit der Hand über ihre Augen.

„So wird zumindestens die Hälfte des Buben mir gehören!...“

„Du hast recht“, sagte Gathi und warf die Dokumente ins Feuer, das auf dem Kamin lohte... Die helle Flamme, die nun aufstammte, fiel mit ihrem Schein auf das blaße Antlitz der Mutter.

(Aut. Uebersetzung aus dem Ungarischen.)

Verschiedenes

Der zweitgrößte Meteorkrater entdeckt. Nach dem Bericht der australischen University Museum Expedition, der in Adelaide eingetroffen ist, erhebt Australien den Anspruch, den zweitgrößten Meteorkrater der Welt zu besitzen. Der größte ist bekanntlich vor einiger Zeit in Sibirien entdeckt und durch eine Expedition näher erforscht worden. Die Kunde von diesen ungeheuren Erdschauern wurde im vergangenen Jahr von einem Goldsucher aus Mittelastralien gebracht, und daraufhin zog Prof. Grant mit einer Expedition aus, die 13 zusammengehörige Krater über zehn Kilometer südwestlich von Benduro am Finkefluß feststellte. Die Krater haben verschiedene Größe von 10 bis 220 Meter im Durchmesser. Der größte ist 60 Fuß tief, und 800 Trümmer von Meteoriten wurden darin verstreut aufgefunden. Diese Metallstücke, die bis 50 Pfund wogen, waren vollständig oxidiert. Die Gelehrten glauben, daß die Krater viele tausend Jahre alt sind.

Der lust'ge Babbenheimer

Nachdruck von Babbenheimer

Gerade in dieser Nacht muß das kommen.

In den Häusern, in denen die Alten auch kaum in den weichen Federn gelegen hatten, wurde es wieder lebendig.

Es war noch nicht Mitternacht.

„Dr' Ummhof brennt?“ fragte der Bäcker Lämmerstier und beugte sich weit aus dem Fenster.

„Ja, das alt Gerempel“, antwortete der Schlosser Sempel, der einen furchtbaren Schwund hatte und nebenan auf der Steintreppe seines Hauses saß.

„Wann 's mei Badofe war?“

„S is aut in der Ummhofers!“

„Da werd der Ummhofer sei grau' Haar kriegen!“

Die Worte des Nachbarn erklangen in dem Geräusch der vorbeifahrenden Spritze und dem Gedeß der Hunde, die sie begleiteten.

Endlich ist auch der langsamste Peter in seine älteste Hölz geklüppelt und hat den Kettel übergeworfen. Es muß ein großes Feuer sein. Mächtige Funkenarben sprühen empor. Gut, daß es windstill ist. Vor zehn Jahren hat es in Wallen zuletzt gebrannt. Leinewebers Haus. Es war ein kleines Feuer gewesen, keine Hundert Taler wert. In Mondbergen hat es in den letzten zwei Jahren sieben Mal gebrannt. Man erzählt, der Blitz habe immer in die Petroleumlampe geschlagen. Die Brandtasse hat tief in den Beutel greifen müssen. Dafür stehen jetzt ober auch sieben stolze Bauernhöfe oben.

Aber nun der Ummhof. Die geringen Feuerungen setzen über das hohe Scheunendach hin nach rechts und nach links. Schon sind die Ställe geleert und das Vieh bringt unruhig auf der Koppel umher. Die Hühner sind ganz veräckt und laufen den Männern zwischen den Beinen hin, gackern, Hegen auf und tockeln in die Dunkelheit des Gartens. Mit den langen Leitern und dem Geräte-

wagen haben sie den Draht nicht getriegt und den linken Türpfosten des Hofeingangs in Kreis gefahren.

„Keine weg! Hopp!“

Das wird ein widerstandsfähiger Dufft werden. Ganz da oben am Wald sehen sie noch die Lampen auf dem Tanzplatz. Der Wirt muß einpacken. Ja, wenn es nur ein Viertelstündchen dauern würde, dann könnte man da oben das Faß noch bannen. Frisch daran. Der Bürgermeister pfeift. „Los!“ schreit alles vor Angeduld.

Die Saugpumpe arbeitet in regelmäßigen Zügen und wirft einen starken Wasserstrahl in die sichende Glut. Die Flamme sucht das feindliche Element abzuschütteln und Siegerin zu bleiben. Sie steht wie ein Mädchen auf dem Dach, das mit dem bösen Wind schlägt, bückt sich, rafft sich auf, biegt sich nach allen Seiten und läßt ihr Goldhaar wehen. Die Weibslente haben sich auch eingekunden und befehlen die Anstrengung der Männer mit nicht immer süßherlichen Worten.

„Kannt ja nits!“

„Die Hannepampel mit der nordere Stang! So Kette!“

„S flüsst net.“

„So Mäuler sind nicht müßig.“

Es sah ja auch so aus, als ob der Hof verloren sei. Dann kann es darüber Morgen werden, bis sie ins Bett kommen. Die Mädchen plappern und kichern durcheinander. Sollten doch heimgehen! Aber nein.

Das Monnssook war ganz bei seiner Arbeit, ganz ernst und angestrengt, die Häute auf den Stangen, die Augen nach dem Feuer. Man nahm das ein Ende? Und welches wird das Ende sein? Verloren?

„Halloh!“

„Wo ist der Babbenheimer?“ schwirrte es aus dem Mädchen-gebränge.

„D' Fohle sein durchgange!“

„Warum is he so früh von der Muff?“

Ein Balkentopf knisterte berab.

„A, der wird in Mondberge 's Gewitterrezept geholt habe.“

„Dast die Luft an!“

„Lacht euer Maul net so weit haziere gebe.“

„Die Mondberaer habe doch so aute Gewitterrezept? Gibst dein'm Hof ei Kann Petroleum ei, un schon wird he gesund.“

„Was soll das heise?“

„Gar nits! — D' willst doch net, daß 's bei dir einichlage soll? He?“

„Rubig Blut, ihr Schnattergäns! Warum steht ihr hier eigentlich im Weg, wo 'r net beste tut? Marisch, mal an die Sprig!“

Ein Burche sprang unvermutet in langsamem Satz unter die Zuschauerinnen, die quiekend auseinanderstoben, un gleich darauf wieder zusammenkanden.

Bei der Wendebuche waren die Lichter verschwunden und die schwarze Wand des Waldes stand in scharfen Linien gegen den dunkelsten Himmel.

Es war keine Hoffnung da, den Tanz dort wieder anfangen zu können.

Der Babbenheimer kommt mit den Kohlen und bringt sie in den Holzstall.

„Achtung! Achtung!“

Ein glühender Balkentopf fiel in den Hof. Ein Lichtschweif kam hinter ihm her.

„Kopp we!“

Da schlug der Brand auf und warf den auseinander wirbelnden Gaffern glühende Asche in die Haare.

Supp-hupp! Supp-hupp! ging die Spritzenpumpe. Der Tanz an der Wendebuche war vergessen, und die Köpfe waren klar geworden. Die Löschmannschaft hielt gute Ordnung.

Unabhängig knisternde Flammenspitzen züngeln aus dem dunklen Quast und streben in die Weite. Sie reden und strecken sich, um Riesen zu werden. Eine kurze, zuckende Kraft, ein irrender Schein, ein nutzloses Prahlen... So werden keine Sterne geboren! — Immer wieder peitschen sich die Flammen empor. Es ist ein gegenläufiges Heben und Stützen und Abmühen, und doch können sie nicht los von dem schmelzenden Dachgerippe, das ihnen Nahrung gibt. Die Freiheit des Himmels bleibt ihnen verpakt. Sie sinken in sich zusammen und fallen in nichts zurück.

(Fortsetzung folgt.)